Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal =

Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 63 (1912)

Heft: 1

Artikel: Wie sich die Reinertragstheorie gegen den Wald versündigt

Autor: Frömbling, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-767647

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

63. Jahrgang

Januar 1912

№ 1

Wie sich die Reinertragstheorie gegen den Wald versündigt.

Vom Standpunkte eines alten Praktikers aus beleuchtet durch C. Frömbling, kgl. preuß. Forstmeister a. D., Blankenburg a. Harz.

Unter den mancherlei neueren Gefahren, die seit der Zeit eines Menschenalters auf den Wald eindringen, erweist sich trotz so mancher Abweisungen und entmutigenden Erfahrungen die Reinertragstheorie als besonders hartnäckig und aufdringlich. Nicht, so weit sie sich bescheidet, dem Walde zu dienen und ihm sich unterzuordnen, sondern diesenige Spielart, die sich anmaßt, die Waldwirtschaft zu beherrschen und ihr Gesetze vorzuschreiben. Jene bescheidenere Richtung sindet wohl nur erst die wenigsten Vertreter; wer der irreführenden Theorie sich einmal in die Arme wirst, artet fast stets zu einem Nurreinerträgler aus, der darauf schwört, daß gerade er und nur er den Stein der Weisen ans Tageslicht gefördert habe.

Wer sein bischen Schulmathematik längst verschwitt hat, der müßte eigentlich mit Staunen und Bewunderung zu solch stolzen Formelgebäuden hinausblicken, die unsere Fachzeitschriften zu füllen pflegen. Wer aber zunächst einmal deren Fundamente auf ihre Tragfähigkeit hin sich ein wenig genauer ansieht, dem schwindet jede Illusion und mißtrauisch und ablehnend vielleicht wird er sich alsdann auch dort verhalten, wo in eng gezogenen Grenzen einmal eine Reinertragsberechnung ihre volle Berechtigung hat. Ja eben die Fundamente der Reinertragstheorie! Reiner der Faktoren, auf denen sie sich aufbaut, hat irgend etwas Felsensestes an sich, jeder ist elastisch und dehnbar wie Guttapercha. Selbst die Flächengröße ist, wenigstens wo es sich um umfangreichere und schwierigere Objekte handelt, kaum mathematisch genau zu ermitteln. Jeder in die Reinertragsberechnungen eingestellten Größe ihren unmathematischen Chasertragsberechnungen eingestellten Größe

rakter hier nachzuweisen, würde höchst überflüssig sein, nur zwei Dinge seien hervorgehoben, mit denen die Reinerträgler trot deren ausschlaggebenden Bedeutung sich regelmäßig gar leichten Herzen absinden.

Wie sich von selbst versteht, spielt die Wahl der Holzarten auch bei den Reinertragskünstlern ihre ja immer bedeutungsvolle Rolle, so zwar, daß sie sich prinzipiell für diejenigen Holzarten entscheiden, welche die frühesten und dabei relativ wertvollsten Erträge liefern. Das aber sind eben unsere Nadelhölzer. Wer einmal mit solchen Berechnungen dem Walde zu Leibe geht, kann ja kaum anders, schade nur, daß die Sache ihren recht bedenklichen Haten hat. Wie schätzen die Reinerträgler die den Holzarten doch in so außerordentlich ungleichem Grade drohen= den Gefahren ein? Wie finden sie bei den unzähligen Ansechtungen. welchen gerade unsere Nadelholzkulturen ausgesett zu sein pflegen, die richtige Bewertung der Kulturkosten? Und wie stellen sie sich dem gegenüber zu den im Laubwalde doch meistens erfolgreich durchführbaren kostenlosen natürlichen Verjüngungen? Gewiß schwer wiegende Fragen, denen tropdem der Rechenkünstler höchstens einige nichts beweisende Geften angedeihen läßt. Er kann den in diesen Fragen angedeuteten Dingen ja auch gar nicht gerecht werden, weil die aus ihnen resultierenden Werte auf noch weit unsichererer mathematischer Grundlage würden zu stehen kommen, als bei all den andern Faktoren der Fall ist, auf denen die windigen Formeln sich aufbauen.

Gerade die letzt verstossenen Jahre und unter ihnen an erster Stelle 1911 halten der Reinertragstheorie einen Spiegel vor, aus dem ihr manch widerwärtige Fratze höhnisch entgegengrinst. Die Nonne ging um; blickt hin auf die Verwüstungen, die sie im Nordosten anzrichtete. Wie ein Pesthauch zog die Schütte dahin über die Riesernstulturen. Lophodermium macrosporum räumt immer stärker auf, selbst in den wüchsigsten Fichtenbeständen der Sbene. Und nun im letzten Jahre die unendlichen Waldbrände, gegen welche die gewaltigen Dürreschädigungen in der Summe der aus ihnen sich ergebenden Verluste wohl kaum zurückstehen! Nur als Kuriosum sei erwähnt, daß hier am Harz gar viele ältere wie jüngere Fichtenbestände durch Absterben infolge von Dürre derart heimgesucht wurden, daß der Wirtschafter kopsschüttelnd vor dem Kätsel steht, was nun zu machen sei. Sch glaube, es dürste heut doch manch ein Nadelwaldbesitzer mit Neid zu den von allen diesen

Übeln nicht berührten Laubholzbeständen seines Nachbarn hinüber= blicken und ingrimmig denjenigen den Rücken wenden, die ihm trot alledem das Nadelholz als die vorteilhafteste, als die zuverlässigste Kapitalsanlage anpreisen.

Das dürfte schon hinreichen, der zugeständnissosen Reinertrags= theorie das Urteil zu sprechen, doch der bedeutsamste und gleichwohl unzuverlässigste aller ihrer Bausteine ist noch im Rückstande. Sie blickt mit Seheraugen in die Zukunft und stellt in ihre Berechnungen Holz= preise ein, mit welchen die heute gegründeten Bestände bei ihren End= hieben abschließen. Die Kühnheit dieses Untersangens sei an der Hand von Ersahrungen, die keineswegs so weit hinter uns liegen, daß sie dem Gedächtnisse der Gegenwart hätten entschwunden sein dürfen, in das richtige Licht gestellt.

Noch nach Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte der Forstmann in Angst und Sorgen um die Deckung des mit der raschen Bevölkerungszunahme naturgemäß sich steigernden Brennholzbedarfes. Man hätte darauf schwören mögen, daß in gar nicht langer Zeit das Buchenholz schier unerschwingliche Preise erzielen werde. Ich habe die Zeit jenes Schreckgespenstes noch mit durckgemacht und weiß von ihr zu erzählen. Ganz dem Sinne der heutigen Reinertragstheorie entsprach es also, daß damals der Buchenzucht alle nur irgend möglichen Standorte erhalten oder neu überwiesen wurden. Und daran eben kranken noch gar manche unserer Wälder mit ihren Beständen geringster Güteklassen, die wesentlich mit dazu beitrugen, den gesamten Buchenhochwaldbetrieb in weiten Rreisen zeitweilig in argen Mißtredit zu bringen. Und wie gestalteten sich die Dinge? Derart, daß auf der Versammlung deutscher Forstmänner zu Stuttgart (1897) von der Nednertribüne herab das Wort der Verdamm= nis fallen durfte: "Die Buche hat nun und nimmer wieder eine Zukunft wer sich mit deren Nachzucht künftig noch abplagt, erwirbt sich das Prädikat großer Rückständigkeit". Ich hatte es mir gerade verdient, durch meine Broschüre: "Die natürliche Verjüngung des Buchenhochwaldes", in der ich mit aller Entschiedenheit für die Erhaltung der Buche auf allen ihr wirklich zusagenden Standorten eintrat. wiederum änderte sich die Zeit und neues Leben blühte auch hier aus den Ruinen. Es dürfte nicht leicht sein, Buchenbeständen von sold tadelloser Beschaffenheit, wie wir sie künftig doch ausschließlich

noch erziehen wollen, auf Grund der heutigen Preislage Unrentabilität nachzurechnen. Tadelloses Langnutholz wird mit 30 M. per Aubikmeter, Brennholz wieder mit den ehemaligen hohen Preisen bezahlt.

Ein anderes Bild! Die Eichen-Schälwaldungen drohten den stetig sich steigernden Anforderungen nicht mehr entsprechen zu können, das her, in den 70er Fahren des vorigen Jahrhunderts, allgemeines großes Geschrei der Lohgerber nach wesentlicher Ausdehnung des Schälwalds betriebes. Und wiederum geschah es im Sinne der Reinertragsstheorie, daß die obersten Behörden die schleunigste Umwandlung aller Örtlichkeiten in diesen Betrieb anordneten, die für ihn nur einigermaßen sich noch eigneten. Mir standen die Haare zu Berge, als mir zugemutet wurde, die herrlichen Buchenbestände meines Eiselrevieres dem schnöden Mammon hinzuopfern. Glücklicherweise war damit kaum der Ansang gemacht worden, als schon ungeahnt raschen Schrittes das Verhängnis über den Schälwald hereinbrach: er gehört der Verzgangenheit an, er hat aufgehört in unsern Wäldern eine Kolle zu spielen.

Gleichzeitig mit den Lohgerbern wähnten die Schiffbauer vor einer Zeit der Not und unerschwinglicher Preise ihres Rohmaterials zu stehen. Selbst in tief im Lande gelegenen Wäldern liefen sie sich die Beine ab auf der Suche nach Eichen-Arumm- und Aniehölzern, die sie so hoch bezahlten, daß dem, der heut daran denkt, das Wasserim Munde zusammenläuft. Hochbewertete Nuthölzer vor 30 Jahren, und nun längst schon ungern gekaustes, minderwertiges Brennmaterial!

Wir haben diejenige Holzarten anzubauen, die dem jeweiligen Standorte am vollkommensten entsprechen, damit ist unsere Pflicht ersfüllt; um die ferne Zukunft brauchen wir uns keine grauen Haare wachsen zu lassen.

Diese Dehnbarkeit aller in ihre Berechnungen einzustellenden Werte sett die Reinerträgler in die angenehme Lage, sie sich je nach dem eigenen Ermessen mehr oder weniger zuschneiden zu können. So kommt es denn, daß, so viele ihrer auch vor ein und dieselbe Aufsgabe gestellt werden, ebenso viele verschiedene, oft himmelweit von einander abweichende Resultate sich ergeben. Mit erakter Mathematik hat die Reinertragstheorie also nichts zu tun, die ihr beizulegende Bedeutung kommt etwa einer waghalsigen Wahrscheinlichkeitsrechnung nahe. Und in dem Grade eben, wie sie die forstliche Praxis zu besherrschen und zu gängeln sich anmaßt, versündigt sie sich am Walde.

Wem der Wald nur ein Kapital ist, aus dem möglichst hohe Verzinsung herausgeschlagen werden muß, der gefährdet in der Regel sein Vermögen und läßt sich, weil er dieses Risiko in seine Vilanz nicht mit einstellt, eine Verschleierung derselben zuschulden kommen: sie ist eine durchaus falsche. Die Reinertragstheorie aber geht derart zu Werke und gelangt allein schon deswegen zu Trugschlüssen, ganz abgesehen davon, daß, wie vorhin nachgewiesen, ihre Verechnungen an sich völlig in der Lust schweben.

Rostenersparnisse beeinflussen die Reinerträge selbstredend günstig in hohem Grade und da ist auffällig, daß bei der Bestandsbegrün= dung die Reinertragstheorie nicht machtvoller ihre Hebel einzusetzen bestrebt ist. Konsequenterweise müßte sie doch entschiedene Vertreterin der kostenlosen, natürlichen Verjüngung sein, und doch bevorzugt sie die eine solche völlig ausschließenden Holzarten. Erweiterung des Pflanzenstandes soll die Kulturkosten tunlichst ermäßigen und aus der ihm zugemuteten rascheren Entwickelung rechnet man sich mächtige Vorteile heraus. Wer die Augen aufmacht, vermag längst schon zu erkennen, wohin die Künsteleien und die Unnatur, an denen übrigens die Reinertragstheorie vielleicht ja nur den geringsten Teil der Schuld trägt, schließlich führen müssen: zu Beständen, die in der Schwäche ihrer Leistungen gegen die vorausgegangene Generation außerordentlich zurückstehen. Wir waren also schlechte Haushälter, da wir das Vermächtnis unserer Väter nicht in voller Höhe auf unsere Nachkommen vererbten und uns der sogenannten Wissenschaftlichkeit in die Arme warfen.

Die Ware möglichst rasch und oft umzusetzen, ist Grundsatz eines jeden Kausmanns, und da Prositmachen auch ihr Leitmotiv ist, ebenfalls der Keinertragstheorie. Sie setzt ihre Umtriebszeiten eben so weit herunter, als sie vermeint, damit den größten Gewinn, die höchste Kente herausschlagen zu können. Die mancherlei anderen Einwensungen gegen die Berechtigung dieses Grundsatzes seien dahingestellt und nur auf die aus ihm sich notwendig ergebende Schmälerung der Werbekraft des im Walde steckenden Kapitales werde hier hingewiesen.

Wie männiglich bekannt, bedeutet jede Abnutung und Verjünsgung irgend eines Bestandes einen Verlust an der Produktionskraft des Bodens, der um so erheblicher sein wird, unter je größerem Lichtseinfall die Verjüngung sich vollzog; und um so langsamer und uns

vollkommener wird er sich ersetzen, je länger der Wiedereintritt des Schlusses sich hinzögert und je ungenügender sich dieser gestaltet. Wie die Umtriebszeiten die Ertragsfähigkeit des Bodens beeinflussen, lehrt schon eindringlich jeder Vergleich zwischen Hoch= und Niederwald. Selbst der Mittelwald ist wegen der häufigen Wiederkehr der Untersholzhiebe nur unter besonders günstigen Verhältnissen, wie z. B. Bruch=, Aue= und mineralisch kräftigem Gebirgsboden, dauernd erhaltbar.

Wie durch Lichtungshiebe den Beständen im Lichtungszuwachs hohe Einnahmen abgerungen werden können, ist ja eine der brennend= sten Tagesfragen, welche die waschechte Reinertragstheorie unbedenk= lich dahin beantworten wird, daß jenes Mittel anzuwenden sei, so lange noch der Zuwachs darauf reagiere, oder wenigstens auf seiner un= gewöhnlichen Söhe sich erhalten lasse. Darüber aber, aus welcher Quelle diese forcierte Zuwachssteigerung denn eigentlich stamme, gibt man sich keine Rechenschaft. Lichtungshiebe haben für geschlossene Bestände ledig= lich dieselbe Bedeutung, wie die Peitsche für wohlgenährte Pferde. Sie sind unentbehrlich, wo es gilt, träge Kräfte zur Tätigkeit anzuspornen, werden aber zur unheilvollen Geißel, sobald rohe Hände sie mißbrauchen bis zur Erschöpfung. Das ist Schinderei, ist Raubbau! Zu ihr aber führt das ungebührliche Beitschen der Bestände durch Lichtungshiebe, die gar bald die Kräfte aufreiben, welche lange Zeiträume in den Humus= vorräten sorgsam ansammelten: der Boden verarmt, verödet. Liegt denn nicht längst schon eine überreiche Menge bedrohlicher Anzeichen in unseren Wäldern vor dafür, wohin die rücksichtslose Ausnutzung des Lichtungszuwachses führt? Erkennt ihre Gefahren in dem raschen Burückweichen des anspruchsvolleren Laubholzes, in den unendlichen Flächenverlusten des Buchenhochwaldes. Freilich, euer Prophetenblick spricht ja dem Nadelholze die Zukunst zu und ihr trauert nicht über diesen Wandel.

Unser forstliches Versuchswesen hat sich gleichfalls des Lichtungszuswachses angenommen. Ich meine, die möglichste Erhaltung voller Bodenertragsfähigkeit hätte die Grundlage sein müssen, von der aus sie ihre Untersuchungen anstellte. Leider ging sie seither anders zu Werke.

Ihr, die ihr den Wald nur einschätzt als ein Kapital, mit dem gewuchert werden muß, versündigt euch an ihm auch nach idealer Richtung hin. Soweit die deutsche Zunge klingt, wohnt gottlob im Volke immer noch das ewige Sehnen zum Walde als der alten Heimat, als dem Urquell seiner Kraft; zu ihm fühlt es sich hingezogen in Freude und Leid. Und niemand verlieh euch die Berechtigung, über diese Liebe zum Walde verächtlich hinwegzuschreiten und diesen zum Zerrbilde zu verunstalten. Die Sehnsucht nach der Natur wird wachsen; im Walde soll sie zu finden sein und den unzähligen Suchenden sich erschließen können. Das immer heißere Ausbegehren nach Naturschutz ist das Echo eurer in ihn laut hineingerusenen, seiner rücksichtslosen finanziellen Ausbeutung dienenden Frelehren.

Und ferner. Wohin soll es führen, wenn unser forstmännischer Nachwuchs anstatt in jugendfroher Schwärmerei an der Hand öder Formeln in den Wald eingeführt wird? Die Liebe seines Pflegers aber, die alles vermag, kann der Wald nicht entbehren; sie ist es, die in ihrem unablässigen Forschen nach seinen Bedürfnissen und der Sorge um sein Wohl ihn ungleich wirksamer befruchtet, als auf trüsgerischer Grundlage aufgebaute Lehrsätze und nachtes Pflichtgesühl zu tun vermögen.

Wie sehr unsere Jugend der prosaischen Richtung unseres doch so chönen Beruss bereits verfallen ist, geht allein schon aus dem Umstande hervor, daß gerade sie, die von dem, was der Wald selber sehrt, noch kaum den seisesten Schimmer besitzt, in unsern forstlichen Zeitschriften mit Vorliebe in langatmigen Formeln sich ergeht. Sie scheint diese für die Krone aller Wissenschaftlichkeit zu halten, in deren Besitz sie sich des alten weisen Ratschlages: "Frage den Baum, er wird dich sehren" völlig überhoben glaubt. Dieselbe Verödung wie im Walde, so auch im Herzen des Jünglings, der zum Schwur auf eure Fahne verführt worden.

Aber trot alledem nicht verzagen, der Wald wird doch einmal wieder zu seinem Rechte kommen. Hin und wieder deuten doch schon Zeichen auf eine zaghafte Umkehr hin. Einzelne Reinertragsvertreter verstehen sich bereits zu nicht unwesentlichen Zugeständnissen, so in bezug auf die Zinsberechnung, die Umtriebszeiten usw. Aber wo bleibt da die stolze "Wissenschaftlichkeit"? Mathematik kennt keine Zugesständnisse.

